

geführt! Wie gastfreundlich wurde er empfangen, und wie mit Fragen bestürmt; er hätte hundert Zungen haben müssen, um alles sofort beantworten zu können.

„Gemach, Gemach!“ sprach er zu seinem Freunde, „ich will dir alles der Reihe nach erzählen; denn ich weiß, wonach du neugierig bist, und du kannst in Ruhe meinem Berichte lauschen, denn ich kann dir nur Gutes berichten, brauche dich nicht zu betrüben. Womit soll ich aber anfangen?“

„Lebt Ara noch?“ fragte Marchena.

„O, sie lebt und ist glücklich! Ja, an sie, meine Lebensretterin, wollen wir zuerst anknüpfen.“

„Als du uns verließest, da hofften viele, daß unter Francisco de Bobadilla für Hispaniola eine neue Aera anbrechen würde. Nun eine neue Aera war es in der That. Die Unordnung wurde noch größer, die Bedrückungen der Indianer noch schlimmer, in den Goldminen herrschten Mord und Totschlag und Bobadilla konnte kaum in der Stadt die feindlichen Parteien im Zaum halten. Diese ganze Zeit hindurch lebte ich ruhig in meiner Hacienda und widmete mich der Erziehung meiner großen farbigen Kinder. Ara half mir dabei, als ob sie eine Spanierin wäre.“

„Da kam der neue Gouverneur Don Nicolas de Ovando an. Unter ihm atmeten die Bedrängten auf. Den Indianern wurden wenigstens einige Menschenrechte eingeräumt und die Franziskaner gingen eifrig daran, die Wilden zu bekehren. Neben San Domingo wurde das erste christliche Indianerdörfchen eingerichtet. Dort lebten unsre farbigen Brüder ruhig und von den Spaniern unbehelligt. Dieses Dorf machte mir eine große Konkurrenz. Meine Leute heirateten untereinander und zogen unter die Christen, und siehe da, eines Tages kniete Ara mit einem jungen Indianer vor mir, ebenso wie sie vor dir im Mondeschein mit ihrem armen Heinrich gekniet hatte — und ich mußte meinen Segen geben. Pater Hernandez traute das Paar — es zog unter die Christen und in meiner Hacienda wurde es immer leerer. Was sollte ich auch weiter thun; der